

die Flurwege der Dörfer ohne jede Symmetrie im heutigen Stadtbild und schneiden die modernen Durchbruchstraßen in den wunderbarsten Winkeln. Man sehe sich daraufhin z. B. die, die Wettinerstraße Dresdens kreuzenden Querstraßen an, und man wird diese Behauptung bestätigt finden. Wieder planmäßig angelegte Stadtteile wie die Friedrichstadt und die jüngeren Vorstädte tragen auch wieder das Kennzeichen der linearen, sich rechtwinklig schneidenden Straßen an sich.

Wie auffallend ein aus irgendwelchem Grunde gradlinig angelegter Weg unsere Altvordern war, zeigt der Umstand, daß ein solcher ausdrücklich als gerader Steig, unser heutiger Gradsteg, bezeichnet wurde.

Die großen Verkehrs- und Poststraßen waren Staatsbesitz und in fiskalischer Verwaltung. In welchem Zustande sie trotzdem waren, davon erzählen genugsam mancherlei Geschichten und Historien von Reisen durch das Reich, die man zu Wagen oder zu Pferd machte. Um das Abweichen von den Landstraßen zu erschweren, sollten sie mit Steinen und Gräben versehen sein. Eine alte Abbildung von Baderbarths Ruhe aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zeigt diese Steinmarkierung unserer Meißner Straße deutlich. Für die Unterhaltung der Straßen erhob der Staat einen bestimmten Betrag, zumal, seit die Straßen zu Anfang des 19. Jahrhunderts mit festem Unterbau versehen, hauffiert wurden. Schlechter waren die Gemeinden daran, denen die Unterhaltung der sogenannten Kommunikationswege durch ihre Flur oblag. Diese machten den alten Bauernschaften dieselben Sorgen und Kopfschmerzen, wie noch den heutigen Gemeinden. Zumal, wenn ein solcher Kommunikationsweg viel befahren wurde, wie es der nach der alten Niederwarthaer Fähre von Raundorf aus führende war. Heute ist dieser Weg die Niederwarthaer Straße. Er war ein ganz besonderes Schmerzenskind der biederen Raundorfer und Köhschenbrodaer. Währendlich mußte noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Aufsichtsbehörde die Gemeinde unter Androhung militärischer Exekution dazu anhalten, die entstandenen Löcher auszufüllen, die ausgefahrenen Strecken einzugleisen und die herumliegenden Steine zu entfernen. Als die Gemeinde Raundorf einmal gar zu lässig und bodbeinig war, rückte eines schönen Tages ein strammer Soldat bei dem Gemeindevorstand ein mit dem Befehl, solange sich bei ihm einzulegen, bis die Bauern sich zur Erfüllung ihrer Pflicht bequemen. Das geschah dann in der Regel sehr schnell, denn ein solches militärisches Einlager, das übrigens auch bei faulen, säumigen Steuerzahlern als sanftes Druckmittel angewendet wurde, kostete allerhand Geld.

Offizielle Straßennamen gab es in den Dörfern in älterer Zeit in den seltensten Fällen. Es lag auch kein Bedürfnis dafür vor. Die an den Gehöften und Hausgrundstücken angebrachten Katasternummern genügten vollkommen in Dörfern wie Raundorf, Zibschewitz, Lindenau. Das Dorfzentrum, das Gemeindegemeinschaft war, hieß kurzweg „uff der Gemeinde“, die beiderseitigen Häuserreihen trugen nach

ihrer Lage den Namen Sommer- oder Winterseite (Köhschenbroda) oder Große oder Kleine Seite (Raundorf) nach der Art ihres Ausbaues bezw. die Zahl der anliegenden Höfe. Die sogenannte Kleine Seite Raundorfs wurde erst im 17. Jahrhundert durch Gartennahrungen und Häuslerstellen vervollständigt, wie auch die Häusler„siedelung“ an der heutigen Coswiger Straße um jene Zeit entstand. In Köhschenbroda wird aus jener Zeit der östlichste Teil der heutigen Hauptstraße und der Anfang der Rötiger Straße bis zur Gartenstraße stammen, der als älteste Bezeichnung den Namen „Die Glanze“ trug.

Die ältesten urkundlich bekannten Wege unseres Stadtgebietes, abgesehen von der Dresden — Reizner Landstraße, von der besonders gesprochen werden soll, nennt uns die alte, im Pfarrarchiv vorhandene Ortsrüge von Köhschenbroda, nebenbei bemerkt die älteste bekannte der Lößlich, aus dem Jahre 1497, die seinerzeit Herr Pfarrer Hiecke vor dem gänzlichen Untergang gerettet hat. Und zwar sagt das alte Dokument folgendes: Och rügen wir Eynen fußsteygl von Raundorff zu dem wehen, och eynen fußsteygl zu dem Kempnitz zu, bey dem marschalle hyanan do eyn man mith zwehen pferden mag gereythen. Och eynen steygl daß man magt mit zwehen pferden gereythen bey dem Meldeberge, och eynen steygl den geraden steygl hynnauf bis zu der Hausgassen hinnauf, och eynen Farwegl vnder dem Leyme bey dem Sauthberge hynnauf.

Alle diese „steygle“, diese alten Wege existieren heute noch, nur verbergen sie sich zum Teil unter modernen Villenstraßen, in denen man die alten Feld- und Weinbergswegen nicht mehr vermutet.

Nur der „gerade steygl“, der Gradsteg der heutigen Zeit hat seinen Namen seit 430 Jahren beibehalten als ältester offizieller Straßennamen Köhschenbrodas.

Ueber die Lage anderer alten Wege gibt uns eine Landkarte des kurfürstlichen Markgrafen Matthias Deder um 1600 Auskunft. Diese Karte nennt ebenfalls die „Hausgass“, die ihren Namen wahrscheinlich von den verschiedenen Häusern trägt, die schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts an diesem alten Weinbergsweg auf Deder's Karte eingezeichnet sind. Aus dieser alten Hausgasse ist die moderne Winzerstraße geworden, die diesen ihren Namen erst in neuester Zeit erhalten hat, die aber noch heute genau so läuft wie die schlichte Weinbergsgasse vor 300 — 400 Jahren. Allerdings gilt dieser alte Name nur von dem östlichen Teile derselben, von der Moritzburger Straße bis zur Paradiesstraße. Der westliche mit der heutigen Friedrichstraße trägt bei Deder den Namen „die Salzstrah“, worauf später noch zurückgekommen wird.

Beim Gradsteg und der Hausgass, der heutigen Winzerstraße ist die Feststellung derselben im Gelände wie man sieht einfach, da einmal der neue Name sich bis heute erhalten hat, zum andern die Deder's Karte Aufschluss gibt. Schwieriger ist es, die anderen Wege der alten Rüge zu lokalisieren, da ihre Namen nicht mehr gebräuchlich sind und die genannte Karte sie

als Nebenwege nicht verzeichnet. So wärten uns die Wegbezeichnungen des Weihenweges, und des Weges nach dem Kempnitz, des Steiges nach dem Meldeberge (nicht Meldeberge) leere Worte bleiben, mit denen man nichts anzufangen wäre, wenn nicht die alten Katasternummern von Niederlöbichitz in der Schubertischen Chronik sowie auf Flurkarten die Möglichkeit böten, diese alten Wege in dem heutigen Straßennetz herauszufinden. So entpuppt sich denn der „Fußsteygl zu dem Kempnitz hinan“ durch in dem Ledeweg, der sich durch den von dem regelmäßigen Straßennetz abweichenden diagonalen Lauf als alter Weg kennzeichnet in seiner regulierten Fortsetzung der Schulstraße und dem ehemaligen Gemütssteige, der in der Finsternen Gasse neben dem Haus Kat. 63 ausmündet und neben der Villa Oswald Haus Kat. 72, der heutigen Hohenzollernstraße, beginnt. Dieser heute von Minkwitzschen Berge aber nicht bei Deder, also um 1600, als „die Kempnitzberg“ eingezeichnet. Vermutlich trug dieser Berg seinen Namen nach einem Besitzer.

Noch um 1860 war der „Gemütssteig“ unter dem Namen „das Chemnitzgäßchen“ bekannt. Dem gleichen Ziele wie der eben erwähnte Steig führte auch der 1497 genannte „steygl nach dem Meldeberge“ zu. Er zweigte sich von der Hausgass, der Winzerstraße ab, überschritt die heutige Hohenzollernstraße in der Richtung der Finsternen Gasse, der heute namenlose Weg, der parallel der alten Hofe Straße und Humboldtstraße die Bismarckstraße schneidend die Winzer- mit der Hohenzollernstraße verbindet und dessen Name „Meldeberggäßchen“ heute nur noch wenigen älteren Lößlichern bekannt ist, könnte also mit Recht seinen über vierhundert Jahre alten Namen als offizielle Bezeichnung tragen.

Von der heutigen Friedrichstraße abwärts nach der Meißner Straße erstreckte sich, von der Alleestraße durchschnitten, das Flurstück „die Sandberge“, dort hinaus führte der Fahrweg „vnder dem Leimen“ (dem Leimgrunde) beim Sauthberge. Heute ist dieser Weg der westliche Trakt der Winzerstraße, und die Friedrichstraße, die bei Deder irrthümlich als Salzstraße bezeichnet wurden. Der letzte, der in dem Rüge von 1497 erwähnte Weg bezieht sich auf die überelbische Flur der Weihenwiesen, die kurz der Weihen genannt.

(Fortsetzung folgt.)

Papiermühlen im Erzgebirge.

Von Dr. Siegfried Sieber, Aue.

Die große Jahresschauausstellung dieses Jahres in Dresden „Das Papier“ wird eben unter ihren vielen Sehenswürdigkeiten auch eine alte deutsche Papiermühle aufweisen, sodaß man sich ein klares Bild davon verschaffen kann, wie in früheren Zeiten das Papier gemacht wurde. Eigentlich ist die Zeit der Papiermühle noch gar nicht so lange vorbei und besonders im sächsischen Erzgebirge, dessen Täler ihren Wasserkräften und ihrem Holzreichtum auch der heutigen Papierindustrie als einer der Hauptschauplätze ihrer Tätigkeit dienen, hat der Wanderer Gelegenheit, noch